

## BÜCHER ZUM «RUBIKON»

### Das neunte Lebensjahr und seine Bedeutung für die Biographie

Obwohl der Schwellenübergang im neunten, zehnten Lebensjahr, der so genannte «Rubikon» ein wichtiges Thema anthroposophischer Pädagogik ist, sind meines Wissens nach nur zwei Bücher erschienen, die sich explizit diesem Thema widmen: Hermann Koepkes «Das neunte Lebensjahr» und Hans Müller-Wiedemanns «Mitte der Kindheit».

Wie schon «Das siebte Lebensjahr» (Schulkreis 4/02, «Schulreife»), kommt auch «Das neunte Lebensjahr» (Verlag am Goetheanum, herausgegeben von der Pädagogischen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, 29 Franken) leicht verständlich daher. In einer Art «Plauderton» gehalten enthält es zwei fiktive Elterngespräche, einen ebensolchen Elternabend, zeigt wie das neunte Lebensjahr die Biographie von Menschen wie Heinrich Schliemann, Bruno Walter oder Dante Alighieri geprägt hat, stellt das siebenjährige dem zwölfjährigen Kind gegenüber, beschreibt das neunte Lebensjahr als Wendepunkt der Entwicklung vom einen zum anderen - und erklärt wie der Lehrplan der Steinerschulen darauf Bezug nimmt. «Anderthalb Jahrzehnte Schulpraxis in der Rudolf Steiner-Schule sowie die Erfahrung zahlreicher Seminarstunden sind in dieses Werk mit eingeflossen», schreibt Jörgen Smit von der Pädagogischen Sektion im Vorwort, «an Hand von konkreten Erziehungsbeispielen wird aufgezeigt, wie man dem Kinde helfen kann, sein Ich in dieser krisenhaften Lebenswende so in sich aufzunehmen, dass auf dieser Grundlage die Entwicklung zur Freiheit möglich ist.» Auf 136 Seiten.

Mit 340 Seiten (davon über 50 Seiten Anmerkungen) viel umfangreicher und anspruchsvoller ist «Mitte der Kindheit. Das neunte bis zwölfte Lebensjahr. Beiträge zu einer anthroposophischen Entwicklungspsychologie» (Freies Geistesleben, 35.90 Franken). Hans Müller-Wiedemann geht darin der «Frage nach der Bedeutung der mittleren Kindheit für die Biographie des Menschen» nach und versucht, «die Methode einer biographischen Phänomenologie im Ansatz zu entwickeln». Es geht von konkreten biographischen Erfahrungen aus, «um die Motive zu entdecken, die in der mittleren Kindheit im Lebensgang des Kindes bedeutsam werden», wie Wiedemann im Vorwort schreibt. Einige Kapitelüberschriften: «Genius der Freundschaft» – «Die Atemreife» – «Wandlung von Wahrnehmen und Denken – Das Erinnern» – «Haltung und Ich-Sinn» – «Soziale Phantasie – Ein Weg zur Gewissensbildung». Wer zu diesem Buch greift, muss sich auf eine gründliche Auseinandersetzung einlassen wollen. Die bekommt er dann aber auch.

*Jörg Undeutsch*

Bei der Buchauswahl berät uns die Buchhandlung Anthro-vita, Bern. Herzlichen Dank.

JÖRG UNDEUTSCH

DEUTSCHER HIRNFORSCHER BESTÄTIGT STEINER-PÄDAGOGIK

## «EINE REALITÄT, DIE RIECHT, SCHMECKT UND KRACH MACHT»

Manfred Spitzer, 45, forscht im Grenzbereich von Gehirnforschung und Psychiatrie. Er ist ärztlicher Leiter der Psychiatrischen Uniklinik Ulm. In einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin «Facts» kommt er zu erstaunlichen Aussagen. Sie stützen die Rudolf-Steiner-Pädagogik. Ohne dass Spitzer sie auch nur ein Mal erwähnt. Auszüge:

Wir hätten eine ungute Lernumgebung geschaffen, sagt er auf die Frage, weshalb schweizer Schülerinnen und Schüler bei der PISA-Studie so schlecht abgeschnitten haben. «Kinder lernen zum Beispiel nicht mehr, still zu sitzen. Das lernt man nur bei Sachen, wo Stillsitzen Spass macht – zusammen

THOMAS STÖCKLI

JUGENDPSYCHOLOGE ALLAN GÜGGENBÜHL ZUR PISA-STUDIE

## «DIE IDEALSCHULE – EINE INSTITUTION, IN DER ES BRODELT UND KRACHT»

Allan Guggenbühl hat sich vor allem als Jugendpsychologe zum Thema «Gewalt und Konflikte an Schulen» mit zahlreichen Publikationen einen Namen gemacht. Sein neues Buch geht nun an die «Wurzel des Übels»: Lehrkräfte müssten sich intensiver mit den einzelnen Schülern und deren Erfahrungswelten auseinandersetzen statt falsche Konsequenzen aus einer einseitig angelegten PISA-Studie zu ziehen. Doch ihm geht es nicht primär um eine Kritik an der Methode dieser Studie, sondern vielmehr darum, dass der schulische Leistungserwerb so einseitig und unkritisch ins Zentrum gerückt wird. Viel wesentlicher scheint ihm die Frage, worum es eigentlich in der Bildung geht und worin das Ziel der «ganzen Veranstaltung» besteht.

im Kindergarten Lieder singen oder ein Instrument spielen.» Überhaupt spielten die Emotionen beim Lernen eine wichtige Rolle. «Wenn etwas furchtbar ist und heftige negative Emotionen hervorruft, merken wir uns das.» Sollen wir deshalb Schulzimmer in Horror-Labors verwandeln? Im Gegenteil. Spitzer habe mit seinem Team zeigen können, «dass man unter negativen Gefühlen schlechter lernt als unter positiven.»

Er plädiert für erfahrendes Lernen – und dafür, von Beispielen, von Konkretem auszugehen. «Auf die Regeln kommt das Hirn von selbst, indem ich immer wieder Beispiele durchspreche, durchrechne oder durchdenke.» Oder durch den Dreischritt der Steinerschulen, den der Berner Lehrer Toni Wagner einmal so formuliert hat: «Was in der 1. Klasse bewegt, getan, erfahren wurde, was in der 6. Klasse gefühlt wurde, wird in der 12. Klasse, ja im Laufe des ganzen Lebens verstanden, begriffen.» Spitzer: «War einmal eine Erfahrung besser als erwartet, interessant oder neu, dann bekommt sei ein Zettelchen mit ‚wichtig‘ und wird besser verarbeitet. Das Gelernte wird im Hippocampus verankert – dem Zwischenspeicher für Interessantes, Neues und Positives – und nachts im Traum mit bestehenden Erfahrungen verknüpft.» Auch das bestätigt also der Hirnforscher: Das Wesentliche geschieht in der Nacht.

Proben gäbe es bei Pfister. Aber sie würden dem eben Gesagten Rechnung tragen: «Ich würde Klassenarbeiten so einrichten, dass sie alles abfragen – ausser den letzten sechs Wochen. Dann müssten die Schüler langfristige Lernstrategien entwickeln». Und die Computer? Wann sollten die auftauchen? Dass Pfister auch hier eine etwas andere Meinung vertritt als der Mainstream, dürfte nicht mehr überraschen. «Der Computer gehört weder ins Kinderzimmer noch in die Primarschule.» Kinderhirne bräuchten «eine Realität, die riecht, schmeckt und Krach macht. Am Bildschirm bekommen sie nur Bildgeflimmer und Soundsauce – wie soll das Kind da lernen, mit der Realität umzugehen?»

Die Realität schliesslich ist eine soziale. Deshalb lehnt Pfister auch Schulen für Hochbegabte ab. «Wenn das die Führungskräfte unseres Landes sein sollen, müssen sie sich in andere hineinversetzen können, die nicht so schnell begreifen. Doch gerade beim Sozialverhalten sind Hochbegabte oft nicht so gut.» Sähen doch nur alle so genannten Experten nicht immer nur das scheinbar Naheliegendste, sondern auch Zusammenhänge von im Leben – zeitlich zumindest – weiter entfernten Phänomenen. Dem Bildungswesen täte es gut. Was heisst dem Bildungswesen? Den Kindern, den Menschen.

Aus «Facts» Nummer 41 vom 10. Oktober 2002, ab Seite 91

## UNE RÉALITÉ QUI SE SENT, SE GOÛTE ET FAIT DU BRUIT

Dans une interview, un chercheur confirme, sans jamais le mentionner, des éléments bien connus de la pédagogie Waldorf. A la question pourquoi les élèves suisses se sont si mal positionnés au test Pisa, Manfred Spitzer, chef de la clinique universitaire de psychiatrie d'Ulm, répond que l'environnement scolaire est mauvais. Les émotions jouent un rôle dans l'apprentissage. Spitzer et son équipe ont pu démontrer «qu'on apprend moins bien sous l'influence d'émotions négatives que sous celle de positives». Il plaide pour un apprentissage par l'expérience, à partir d'exemples, du concret. La règle vient d'elle-même. On peut citer les trois pas de la pédagogie Steiner: «Ce qui a été fait, expérimenté en 1<sup>ère</sup> classe, ressenti en 6<sup>e</sup>, sera compris en 12<sup>e</sup>, et tout au long de la vie.» Spitzer: «Ce qui est appris est ancré dans l'hippocampe et se combine avec des expériences antérieures durant la nuit.» Ce fait aussi est bien connu dans nos écoles: L'essentiel de passe pendant la nuit.

Résumé de texte  
BEATRICE VIANIN

Er beginnt seine Ausführungen mit der Darstellung der Phänomene, wie sie sich heute an der Schule darstellen – und zwar aus der Sicht der Schüler. Er möchte dabei erforschen, wie die Institution Schule von den Kindern und Jugendlichen selber erlebt wird – nicht wie sie in den Köpfen und Erwartungen der Erwachsenen zu existieren scheint. Nur durch genaue Beobachtung der aktuellen Schulwirklichkeit und einer kritischen Analyse der Mechanismen, welche in der Schule ablaufen, lassen sich die gegenwärtigen Schulprobleme verstehen und beseitigen – so die Meinung des Psychologen.

Viele problematischen Seiten – die «Schule als Gefängnis», als «permanente Party» ist sicher an Waldorfschulen nicht so ausgeprägt wie an staatlichen Schulen – die «Schule als Familienersatz» schon eher. Guggenbühl meint, dies müsse sie in gewissem Sinne heute auch werden, denn Schule habe auch einen Erziehungsauftrag, welche heutzutage die Eltern oft überfordere. Ihm geht es darum, ganz nüchtern und ehrlich erkennen zu lernen, wo die Innenwelt der heutigen Schüler durch den Unterricht gar nicht mehr erreicht wird – ausser als Verabreichungsinstrument von schnellebigem Abfragewissen. Doch geht es seiner Ansicht nach heute nicht darum, dass Schule und Lehrpersonen sich einfach den Wünschen der Jugendlichen anpassen sollten – ganz im Gegenteil. Schule und Lehrpersonen müssten bewusst einen Gegenpol einnehmen zur Welt der Jugendlichen. Statt selber jung und «in» sein zu wollen, sollten Lehrkräfte wieder den Mut haben, Gegenfiguren für Jugendliche zu sein, an denen diese sich stossen und ihre Gren-

zen ausprobieren können. «Jugendliche inszenieren sich, provozieren und reizen, um zu erfahren, ob der Aussenraum überhaupt von jemandem besetzt ist». Denn die Eltern sind in dieser Rolle allzu oft überfordert.

Das Buch ist kritisch und mutmachend zugleich. Gerade weil es keine Idealwelt darstellen will, weder eine ideale «Lernfabrik», die zu guten PISA-Resultaten käme, noch eine ideale Schule mit idealen Lehrern (wie dies vielleicht immer noch da und dort an Waldorfschulen erträumt wird), wirken die Aussagen des Psychologen erfrischend und befreiend. Er sieht das Individuum, die Persönlichkeit des Lehrers, der Lehrerin als wichtigsten Faktor: «Die besten Lehrpersonen sind jene, die sich ärgern lassen, misslungene Schulstunden erleben und einmal pro Monat wegen Schulproblemen eine schlaflose Nacht verbringen. Solche Lehrpersonen stehen wirklich in Beziehung zu ihren Jungen und Mädchen und haben sich nicht hinter einer professionellen Maske versteckt. (...) Die Idealschule ist darum nicht der einwandfrei funktionierende Betrieb, wie PISA und der ganze Rummel darum herum glauben machen, sondern eine Institution, in der es brodelt und kracht, weil sich die Generationen wirklich miteinander auseinander setzen».

Allan Guggenbühl: Die PISA-Falle – Schulen sind keine Lernfabriken, 187 Seiten, Herder-Verlag

Allan Guggenbühl, psychologue qui s'est fait connaître par de nombreuses publications, sort un nouveau livre qui s'attaque «aux racines du mal». Les enseignants doivent se préoccuper de l'individualité des élèves, au lieu de tirer des conséquences fausses de l'enquête Pisa. Il s'agit de comprendre les phénomènes du quotidien scolaire, tels qu'ils sont perçus par les élèves et non comme ils semblent exister dans la tête et l'attente des adultes; de reconnaître aussi, objectivement et

## «L'ÉCOLE IDÉALE EST UNE INSTITUTION OÙ CELA BOUGE».

honnêtement, dans quelle mesure le monde intérieur de l'élève n'est plus atteignable par l'enseignement.

Mais l'école et les enseignants ne doivent pas s'adapter simplement aux désirs des élèves. Bien au contraire, ceux-ci doivent avoir le courage de consciemment devenir des pôles d'opposition pour les jeunes, afin qu'ils puissent s'y confronter et trouver leurs limites. Encourageant et critique à la fois, le livre ne veut pas montrer un monde idéal. Les meilleurs profs sont ceux qui peuvent s'énerver, vivent des leçons ratées et qui, une fois par mois, ne peuvent fermer l'œil de la nuit à cause de leurs problèmes en classe.

«L'école idéale n'est donc pas une entreprise qui tourne rond, mais une institution où cela bouge et où il y a des conflits, parce que les générations se confrontent réellement.»